

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dank an die Aare

Ich weiss nicht, wie wir diesen heissen Sommer überstanden hätten ohne die Aare. Es gab Tage, da sich die Bevölkerung der Bundesstadt an ihre Ufer drängte wie Zebras, Gazellen und Giraffen um ein Wasserloch in der Steppe. Das Marzilibad glich dem Roten Platz am 1. Mai, nur dass die Leute fast blutt und viel fröhlicher waren, und im Bundeshaus, das ja gleich obendran steht, mussten sie die Fenster schliessen, weil es so stark nach Schweiss und Sonnencreme roch. Die Aare wies in Stosszeiten pro Quadratmeter einen Kopf auf – sie erinnerte mich an das Fließband einer Surchabisfabrik. Nach dem Bad aber konnte man nach Herzenslust duschen, denn die Berner haben vor dreissig Jahren ihre Wasserversorgung so weitblickend ausgebaut, dass man bei uns auch dann noch das Auto waschen und die Geranien begiessen durfte, als man andernorts bereits mit Passagier die Hände waschen musste.

Viel schöner aber ist die Aare noch vom Dählhölzli an aufwärts, dort, wo sie eine fast unberührte Naturpiste mitten durch die Zivilisation bildet. Von dieser Zivilisation merkt man zwischen Thun und Bern ausser dort, wo der Lärm der nahen Autobahn durchs Gehölz dringt, fast nichts: gelegentlich eine Brücke, ein einsamer Gasthof, bei Münsingen und Muri eine Badanstalt, einmal eine Fähre. Der Rest ist Nagelfluh oder üppige Ufervegetation mit Bachstelzen, Enten, Blässhühnern und gelegentlich einem Reiher, ist freier Himmel mit Blick auf Alpen, Belpberg und später Bundeshaus, ist ein geruhsam-zügiger Wasserweg mit abwechslungsreichen Strömungen, einmal breit dahinfließend mit einladenden Badebuchten, dann wieder laut rauschend und munter bewegt mit schäumenden Wellen.

Was da an Samstagen und Sonntagen alles die Aare herabkam! Faltboote, Weidlinge, Kajaks, Schlauchboote, improvisierte Flösse waren so zahlreich, dass es den Betrachtern am Ufer nie langweilig wurde. Diese Betrachter waren ebenso zahlreich: an jeder auch nur einigermaßen zugänglichen Stelle sassen oder lagen sie, vom einsamen Wanderer über vergeblich die Einsamkeit suchende Liebespaare bis zur mit Infrarot-Grill und Leichtmetallmöbeln ausgerüsteten Konsumgesellschaft. Und die Aare war gross genug, dass die Leute sich nicht in die Quere kamen; darum waren alle zufrieden und aufgeräumt, und die



Bärner Platte

Ueli der Schreiber



Ein Berner namens Edi Pärli

erzählte seiner Frau ein Märli, als er, schon fast um Mitternacht, die Wohnungstüre aufgemacht: Er habe von Geschäftes wegen mit drei bedeutenden Kollegen noch etwas Wichtiges besprochen . . .

Er hat dabei nach Bier gerochen, und der Krawatte reine Seide trug Spuren von des Jassens Kreide.

Die Frau, die dieses roch und sah, sprach nur bedeutungsvoll: «Aha.»



Uferleute wechselten mit den Flussleuten freundliche Grüsse und lustige Zurufe. Einzig einige Fischer, die glaubten, durch Bezahlung einer Gebühr ein besonderes Anrecht auf die Aare erkaufte zu haben, schauten bitterböse drein. Einer rief mir sogar einige Schlämperlige nach, und das erst noch auf Züritüttsch. Dabei hatte ich immer geglaubt, das Fischen sei wohltuend für die Nerven!

Ich weiss tatsächlich nicht, wie wir diesen heissen Sommer überstanden hätten ohne die Aare. Und dass ich einmal bei einem Kopfsprung ins Wasser meine Brille verlor, betrachte ich ohne jegliche Bitterkeit als Tribut an Neptun (oder eigentlich Nepbern), der uns dieses einzigartige Erholungsgebiet überlassen hat.

Uebrigens ein Glück, dass ich sie verlor, denn hätte ich sie erhalten, wäre ich ja ertrunken.

Zitzen der Bildung?

Ich muss Fremden gegenüber immer wieder betonen, dass unsere Muttersprache das Berndeutsche ist und dass wir die schriftdeutsche Sprache in der Schule lernen müssen. Manche Berner lernen sie nie richtig, selbst solche in hohen Stellungen. Es ist ja wirklich unglaublich, was man da in amtlichen Schreiben und in Geschäftsbriefen manchmal zu lesen bekommt. Was ist wohl der Grund? Sind unsere Deutschlehrer so schlecht? Wohl kaum. Die wirken ja nur während eini-

ger Unterrichtsstunden pro Woche – und in der übrigen Zeit sind unsere zarten, aufnahmefähigen und kritiklosen Kinder den sprachlichen Einflüssen von Radio, Presse und Fernsehen ausgesetzt. Wer aber ein solches Massenkommunikationsmittel als Euter der Bildung betrachtet, saugt bleibende Schäden ein.

Ich kann das beweisen. Nehmen wir zum Beispiel eine einzige Nummer unseres Stadtanzeigers, der zwar keine kulturelle Aufgabe erfüllen will, aber doch die meistgelesene Zeitung der Stadt ist. Da finden sich im Reklameteil folgende falsche Perlen: «Naturechte Schönheiten in echt Eiche», «Wanderplausch in Garten-Fans», «Den rassigen Bikini im aktuellen Häkel-Look», «Einige Hits aus unserem Jeans-Shop», «Plausch-Polsterbetten bei Möbel-Y», «Im Polster-Shop von Möbel-Z» und «Fell-Festival». Wer täglich solchen Mist vorgesetzt bekommt, muss ja sprachlich verblöden.

Aber auch im redaktionellen Teil unserer Tageszeitungen stösst man immer wieder auf Stellen, von denen man nur hoffen kann, dass niemand sie sich zum Vorbild nehme. «Mit der beinahe Verdoppelung der ausgesprochenen Strafzeit . . .» schreibt ein Sportberichterstatte und verrät damit sein Niveau, und wenn in der gleichen Zeitung steht: «Nachdenklich stellt Krauchthaler eine gewichtige Frage in den Raum . . .», dann ist das die gleiche sprachliche Schaumschlägerei wie bei den Modeausdrücken «zum Tragen kommen», «ähnlich gelagerte Fälle», «machbar» und «nachvollziehen». Den Gipfel aber erreicht der Chefredaktor persönlich, wenn er schreibt: «Darin sieht man, dass Schwarzenbach nicht ein Politiker ist, sondern ein politischer Pathologe, denn damit stellt er Schwarzenbach unfreiwillig als einen Heiler politischer Leiden dar – nur weil er den Unterschied zwischen Pathologen und Psychopathen noch nicht begriffen hat.

In einer anderen Berner Zeitung stand unter dem Bild eines schattigen Gartenrestaurants: «Die grosse Hitze lädt zum Verweilen ein.» O Leser, merkst Du hier den Ueberlegungsfehler? Wenn nicht, dann enthalte Dich wenigstens während der Herbstferien des Zeitunglesens und lies zur Abwechslung einmal etwas Rechtes. Heisser Tip für Ferientrip-Plausch: «Die Leute von Seldwyla», Bestseller von Keller.

**berner
oberland**

Erleben Sie einmal die Hochgebirgs-
welt, stehen Sie da, wo der Grosse
Aletschgletscher seinen Anfang
nimmt, mitten im ewigen Schnee . . .

Jungfrauoch

Die Jungfraubahn führt Sie sicher
und bequem ins Gletscher-Traumland
in 3500 m Höhe.

Panoramaprospekt gratis bei der
Jungfraubahn, 3800 Interlaken